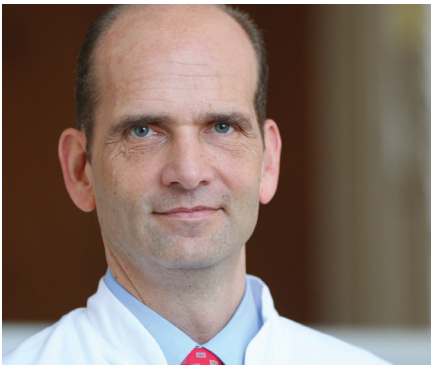


unimedialog

Ausgabe 04 | 2015



Inhalt

- ✓ Flüchtlinge als Patienten **Seite 02**
- ✓ Training für Pflegekräfte **Seite 02**
- ✓ Schüler-Projekt ausgewertet **Seite 03**
- ✓ Chefsekretärin seit 26 Jahren **Seite 04**

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

ein halbes Jahr ist vergangen, seitdem ich meine Aufgabe als Prodekan für Haushalt, Struktur und Planung an der Universitätsmedizin Rostock übernommen habe.

Insbesondere die Weiterentwicklung der Forschung und Lehre in enger Zusammenarbeit mit der Krankenversorgung liegt mir am Herzen.

Nach ersten Gesprächen über die Erweiterung von Flächen für Forschung und Lehre nehmen die Planungen nun bereits konkretere Formen an. Diese Erweiterung ist unabdingbar für eine weitere Profilierung in den Bereichen Forschung und moderne Lehrmethoden. Ein wichtiges Projekt geht in die Endphase der Realisierung, die Core Facility „Kleintierbildgebungszentrum“ der UMR. Ich freue mich besonders, dass dieses Projekt nun um die Mitte des Jahres 2015 in Betrieb gehen wird. Es wird exzellente Möglichkeiten bieten für translationale Forschungsansätze mit den thematischen Schwerpunkten Regenerative Medizin, Hirnforschung und Krebsheilkunde.

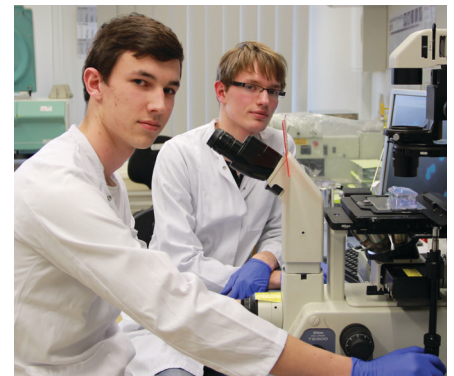
Ihr Prof. Dr. Bernd Joachim Krause,
Prodekan für Haushalt, Struktur und Planung

„Jugend forscht“ im Strahlenbiologischen Labor

Fabian Wilken und Paul Pranskat stehen kurz vorm Abi. Sie pauken aber nicht nur für Mathe, Bio und Deutsch. In den vergangenen Monaten haben sie sich zusätzlich mit der Auswirkung verschiedener Strahlendosen auf Krebszellen beschäftigt. Im Rahmen des Bildungsprogramms „Jugend forscht“ gingen die Freunde an der Klinik und Poliklinik für Strahlentherapie auf Entdeckungstour.

„Krebszellen werden heutzutage mit verschiedenen Strahlendosen behandelt“, erklärt der 18-jährige Fabian Wilken. „Wir wollten herausfinden, ob dabei unterschiedliche Effekte in den Zellen auftreten.“ Das testeten sie professionell. Sie beobachteten Tumorzellen und zur Kontrolle Zellen aus gesundem Gewebe nach verschiedenen Strahlendosen und unter geringer, mittlerer und hoher Bestrahlung. „Wir haben verschiedene Werte kontrolliert“, sagt Paul Pranskat (17). „Wie schnell wachsen die Zellen? Wie schnell teilen sie sich? Wie viele überleben die Bestrahlung?“ Dazu musste jede winzige Zelle unter dem Mikroskop ausgezählt werden. „Mehr als 3000 Stück pro Dosis“, schätzt Fabian. „Das ging schon an die Substanz.“

Mittlerweile reden die Schüler wie richtige Wissenschaftler - von Koloniebildungs-



Zahllose Zellen haben Paul Pranskat (v.l.) und Fabian Wilken am Mikroskop ausgezählt.

tests, Fluoreszenzmikroskopie, Lungenkarzinomen und Mikrokernen. Fast täglich kamen sie nach der Schule ins Labor. Allein gelassen wurden sie nicht, das ganze Team stand ihnen zur Seite. „Die beiden haben sich gut angestellt“, sagt Doktorandin Jana Baake. „Eine bestimmte Untersuchungsmethode, die wir beim Projekt genutzt haben, konnten wir auch gleich für unsere Arbeit nutzen.“ Langfristig könnte die Untersuchung der beiden jungen Forscher Anregungen für eine verbesserte Behandlung liefern. „Unsere Arbeit ist klasse geworden“, sagt Fabian Wilken stolz. „Wissenschaftlich und seriös.“ Bei „Jugend forscht“ landeten die Schüler auf Platz 4 und erhielten einen Sonderpreis.

Fortbildung: Medizinische Versorgung von Flüchtlingen



Enfermo y sin papeles? - Krank und ohne Papiere?

Sprachbarrieren sind im Umgang mit Flüchtlingen keine Seltenheit. Auch an unserem Haus gibt es immer wieder Menschen ohne Heimat, die als Patienten unsere Hilfe suchen. Doch wie behandelt man jemanden, mit dem man sich kaum verständigen kann? Welche Möglichkeiten der Behandlung stehen Flüchtlingen bei uns zu? Und wie vermittelt man gerade kleinen Patienten aus Flüchtlingsfamilien Sicherheit? Für solche Situationen bietet das Medinetz Rostock Unterstützung. Der Verband Rostocker Studenten und junger Mediziner kümmert sich um die medizinische Versorgung von Flüchtlingen, vermittelt Kontakte und setzt sich für mehr Öffentlichkeit für dieses sensible Thema ein. „Auch Menschen ohne Papiere oder festen Aufenthaltsort müssen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen können“, sagt Franziska Rebentisch vom Medinetz.



Franziska Rebentisch vom Medinetz.

„Dabei dürfen sie keine Angst vor Abschiebung haben müssen.“ Rebentisch hat in Rostock ihr Medizinstudium abgeschlossen und einen Teil ihres Praktischen Jahres in der Kinder- und Jugendklinik absolviert. „In dieser Zeit gab es bei der Behandlung von Flüchtlingen und Menschen aus anderen Kulturen oft frustrierende Situationen, sowohl bei den Patienten als auch beim Personal“, erin-

bert sie sich. Der Grund: Sprachbarrieren und unterschiedliche kulturelle Hintergründe.

Im Rahmen des regelmäßigen Fortbildungsangebots der Kinderklinik lädt das Medinetz am 8. April um 14 Uhr in den Hörsaal der UKJ ein. „Wir möchten unter anderem aufzeigen, welche Möglichkeiten des Aufenthaltes es gibt und was dieser Status für die medizinische Versorgung bedeutet“, erklärt die Ärztin. „Wie sieht die Rechtslage aus, wie wird abgerechnet - und müssen alle Daten weitergegeben werden? Wir geben einen kleinen Überblick.“ Auch Kontakte zu Dolmetschern und anderen Anlaufstellen werden vermittelt.

Das Medinetz-Team arbeitet derzeit gemeinsam mit Maïke Scotland, Assistenzärztin an der UKJ, an Leitlinien für die medizinische Versorgung von Flüchtlingen. „Um Kindern die Angst vorm Arzt zu nehmen, haben wir außerdem Piktogramme entwickelt“, erzählt Rebentisch. „Kleine einfache Bilder, auf denen medizinische Situationen wie Blutabnahme oder das Wiegen dargestellt sind.“ Mit kurzen ergänzenden Texten, übersetzt in verschiedene Sprachen, könne man so auch den Eltern erklären, was mit ihrem Kind passiere.

Alle Mitarbeiter der UMR sind zur Fortbildung am 8. April herzlich eingeladen.

Schwingungstraining für Pflegekräfte

Für eine Pilotstudie des Instituts für Präventivmedizin werden zehn weibliche Pflegekräfte über 40 Jahren gesucht, die unter wiederkehrenden Rückenproblemen leiden. „Viele Pflegekräfte klagen über Muskel-Skelett-Beschwerden“, sagt Instituts-Direktorin Prof. Dr. Regina Stoll. „Das sind häufig unspezifische Schmerzen, die nicht an einer konkreten Körperregion festgemacht werden können.“ Ursache dafür sei ein muskuläres Ungleichgewicht, das durch verkürzte, verspannte oder abgeschwächte Muskeln hervorgerufen würde. Für solche Probleme sucht das Institut nun nach Lösungsmöglichkeiten. Nach einer Voruntersuchung geht es

für die Studien-Teilnehmer für acht Wochen zum Schwingungstraining in den LT Sportclub. „Wir haben gemeinsam mit der Firma AKTIVITAL ein effektives und modernes Geräte-Training entwickelt“, sagt Dr. Steffi Kreuzfeld vom Institut. „Zeitlich ist das auch für Pflegekräfte machbar: Es sind zehn Minuten zweimal in der Woche.“ Der erste Durchgang läuft vom 17. April bis 12. Juni. Interessierte sind herzlich zu den Informationsveranstaltungen am 10. April von 12.45 bis 13.30 Uhr und von 14.30 bis 15.15 Uhr im Konferenzraum der ZIM eingeladen.

Im September soll es eine Fortsetzung geben - dann mit 100 Pflegekräften.

Personalien

Thomas Haeck

hat die UMR zum 31. März verlassen. Seit Mitte letzten Jahres hat er das Dezernat IT geleitet.

Im Rheinland geboren, hat Herr Haeck in Aachen sein Physikstudium absolviert. Nachdem es ihn beruflich durch die ganze Republik führte, ist er vor knapp drei Jahren an der UMR gelandet, zunächst als Gruppenleiter in der IT. 2014 übernahm er die Leitung des Dezernates und begleitete zahlreiche Projekte, häufig zur Ablösung überholter Technik und veralteter Systeme.

„Eine spannende und intensive Zeit“, blickt er zurück. „In den letzten Monaten gab es viel Bewegung. IT und Klinik haben sich stärker aufeinander zubewegt.“ Herrn Haeck zieht es nun zu seiner Familie in die Schweiz.



Wir wünschen Herrn Haeck weiterhin alles Gute!

Thomas Dehne



leitet seit dem 1. April das Dezernat IT. Der gebürtige Stralsunder hat in seiner Heimatstadt technische Informatik mit der Vertiefungsrichtung medizinische

Informatik studiert. Anschließend beschäftigte er sich schwerpunktmäßig mit der Softwareentwicklung im klinischen Umfeld. Dabei entwickelte er unter anderem eine Software für die Abrechnungsprüfung, die mittlerweile zahlreiche Kliniken nutzen. Zuletzt war er in Berlin bei der Firma Lohmann und Birkner Health Care Consulting GmbH beschäftigt und neben der Softwareentwicklung auch für den Vertrieb und die interne IT zuständig. „Spannend, nun die Seiten zu wechseln und direkt in einem Klinikum zu arbeiten“, sagt der 38-Jährige. „Ich freue mich auf erfolgreiche Projekte, in die ich meine Erfahrungen der letzten Jahre einfließen lassen kann.“

Herzlich willkommen!

Schüler leiten eine Station: Einsatz für Patient und Prüfung

Jeweils zwölf angehende Gesundheits- und Krankenpfleger haben im Februar und März für je zwei Wochen die Verantwortung für die Palliativstation übernommen. Die Azubis Nadine Evert und Josephine Zeitzer sowie Stationsleiterin Maria Steuck blicken zufrieden zurück.

Zwei Wochen eine Station in Eigenregie leiten - wie hat Ihnen der Praxistest gefallen?

Nadine Evert: Sehr gut. Spannend, direkt an den Patienten zu arbeiten. Wir mussten umsichtig sein und wurden mit dem Gesamtbild konfrontiert. Mit mehr Verantwortung kommt natürlich auch mehr Anspannung. Aber nach und nach hat sich auch Routine eingestellt. Und wenn wir uns doch mal etwas unsicher waren, standen die Schwestern sofort bereit und hatten viele Tipps parat.

Waren Sie zum ersten Mal auf der Palliativstation im Einsatz?

Evert: Ja. Vor dem Projektstart waren wir alle aber zwei Tage lang auf der Station, um uns einen ersten Überblick zu verschaffen. Hier läuft schon manches anders als auf anderen Stationen. Dort ist das Ziel, den Patienten zu heilen und ihn in einem guten Zustand zu entlassen. Das ist im Palliativbereich leider nicht möglich. Wir wussten, dass die Patienten hier unheilbar krank sind.

Das war bestimmt nicht immer einfach...

Evert: Natürlich baut man auch Beziehungen zu diesen Patienten auf und lässt eine gewisse Nähe zu. Wenn ein Patient gestorben ist, war es auch für uns ein kleiner Abschied. Da stellt sich auch später bestimmt keine echte Routine ein. Aber wir haben versucht, den Patienten ihre Zeit hier so angenehm wie möglich zu gestalten.

Welche Aufgaben haben Sie auf Station übernommen?

Evert: Wir haben alle Arbeiten normaler Pflegekräfte erledigt. Von der Aufnahme über Pflege, Entlassung bis zur allgemeinen Organisation der Station. Medikamente stellen, Berichte schreiben - viele Dinge, die man sonst während der Ausbildung noch nicht tun darf.

Gab es dabei Tätigkeiten, die noch nicht so einfach von der Hand gingen?

Josephine Zeitzer: Besonders am Anfang habe ich mich vor allem auf die Patienten konzentriert. Da ist mir etwas der

Rundumblick verloren gegangen. Der kam aber mit der Zeit zurück.

Evert: Die intensive Arbeit mit den Angehörigen war neu für mich. Über das Sterben und den Tod zu reden - nicht einfach. Umso schöner fand ich es, dass die Angehörigen sich einbringen konnten. Nicht nur bei der Sterbebegleitung, auch beispielsweise beim Kochen. Auf der Palliativstation werden zum Teil spezielle Wunsch-Mahlzeiten für die Patienten und Angehörigen zubereitet. Grießbrei, Eierkuchen, ein frischer Smoothie. Die Angehörigen waren immer dankbar, wenn sie auch nur ein bisschen helfen konnten.



Die Schülerinnen Nadine Evert und Josephine Zeitzer im Einsatz auf Station.

Wie haben die Patienten reagiert?

Zeitzer: Durchweg positiv. Von Anfang an gab es keine Vorurteile, weil wir noch vergleichsweise unerfahren und neu waren. Die meisten fanden das Projekt sehr spannend. Manch einer wollte sich dann auch von seiner besten Seite zeigen. Zur Entlassung haben wir um eine kurze Bewertung gebeten. Dabei war immer alles in Ordnung, es gab keine Beschwerden.

Fühlen Sie sich nun besser gewappnet für den Beruf?

Zeitzer: Für mich im dritten Lehrjahr war es eine klasse Prüfungsvorbereitung. Zum ersten Mal eine Patientengruppe selbstständig zu betreuen hat mir viel gebracht und mich sicherer gemacht.

Frau Steuck, wie haben sich die Schüler gemacht?

Sie haben uns ganz schön beeindruckt. Jeder hat seine Stärken eingebracht, ohne sich und sein Können zu überschätzen. Wenn jemand mal nicht weiter kam, hat er nach Hilfe gefragt. Die Azubis haben schnell gemerkt, dass es wichtig ist, dass man sich untereinander im Team hilft. Allein geht es nicht. Die Schüler waren auch offen für alle anfallenden Aufgaben. Berührungsängste gegenüber unseren Patienten, die anfangs ganz natürlich sind, haben sie schnell abgelegt. Bei der Arbeit hier braucht man ein gesundes Gleichgewicht von Nähe und Abstand. Das haben alle gut gemeistert.



Stationsleitung Maria Steuck.

Ist es Ihnen und Ihrem Team leicht gefallen, die Fäden aus der Hand zu geben?

Anfangs war es ganz schlimm für uns, nicht alles in der eigenen Hand zu haben. Wir wollten immer helfen und kontrollieren, ob alles seinen Gang geht. Man hat ja schon einen gewissen Anspruch, den man an die eigene Station stellt. Wenn dann auf einmal drei leere Wasserflaschen vor dem Zimmer stehen, spürt man schnell eine innere Unruhe. Beim zweiten Schüler-Durchgang im März waren wir dann aber deutlich entspannter.

Welche Bilanz ziehen Sie?

Ich denke, es hat allen viel gebracht. Die Schüler haben rund um die Uhr in allen Schichten und Bereichen gearbeitet. PC-Programme kennengelernt, spezielle Methoden und die Dokumentation. Aber es war auch anstrengend. Insgesamt vier Wochen hatten wir Schüler auf der Station, das Projekt wurde vor- und nachbereitet. Es hat Spaß gemacht. Aber ich freue mich auch, dass nun wieder etwas Ruhe einkehrt.

Preis für Beitrag zur Asthma-Diagnostik

Beim Kongress der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin wurde Prof. Dr. Marek Lommatzsch aus der Abteilung für Pneumologie geehrt. Er erhielt den hochdotierten Julius-Springer-Preis für Pneumologie. Die Auszeichnung wird alle zwei Jahre für wegweisende Ar-

beiten vergeben, die die Übertragung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Praxis herausragend umsetzen. Prof. Lommatzsch wurde für einen Beitrag zur Asthma-Diagnostik ausgezeichnet, in dem er die aktuellen Möglichkeiten in der Diagnostik beschreibt. „Ich nehme die Auszeichnung stellvertretend für das

gesamte Team entgegen“, sagt er. „Eine große Ehre und Anerkennung für die Versorgung und Fortbildung in unserer Abteilung.“



3 Fragen – 3 Antworten

**diesmal mit Marianne Völz
Chefsekretärin an der KJPP**

Wie vielen Klinikdirektoren haben Sie schon den Rücken freigehalten?

Seit 1989 bin ich an der KJPP, mit einer Unterbrechung von fünf Jahren immer als Chefsekretärin unter einer Klinikdirektorin und zwei -direktoren. Am längsten arbeite ich für und mit Prof. Frank Häbeler. Bei so unterschiedlichen Persönlichkeiten kann man auch Lustiges erleben. So verlangte ein Direktor bei seiner Reiseorganisation einen Plan, der neben Ablauf und bester Verbindung mit „null Mal umsteigen“ auch das Wetter für die Zusammenstellung der richtigen Kleidung berücksichtigen sollte.

Kaffeekochen und Kopieren sind längst überholte Klischees. Welche Tätigkeiten füllen Ihren Arbeitstag?

Viele Fäden laufen im Chefsekretariat zusammen. Es ist wichtig, Kontakte zwischen Mitarbeitern, Klinikleitung, anderen Bereichen, Serviceeinrichtungen und Netzwerken zu pflegen. Die Terminkoordination braucht viel Zeit. Neben der Terminverfolgung von Vorgängen, der Verteilung und Organisation interner Vorgänge, der Organisation von Dienstreisen sowie dem Reisekosten- und Personalmanagement müssen alle Aufgaben richtig, termingerecht und wirtschaftlich erledigt werden. Dazu gehört die Überwachung von Kostenstellen und Drittmittelprojekten. Außerdem beurteile ich die Dringlichkeit eingehender Post, E-Mails und Telefonaten, betreue Besucher, erledige die Korrespondenz, organisiere die Ablage und Wiedervorlage. Ich organisiere Veranstaltungen, also auch die Unterkunft der Referenten, recherchiere Adressen, erstelle Tagungskalkulationen, beschaffe die Räume und kümmere mich, wenn es einen Gesellschaftsabend geben soll. Ich habe derzeit einen sehr aktiven Chef. Das öffnete mir schon die Möglichkeit, in seiner zweijährigen Präsidentschaft

und einem von ihm geleiteten Kongress der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie viel mitzuorganisieren.

Ein Job im Wandel der Zeit. Was hat sich verändert?

Als ich anfang, bekam ich ein kleines Dienstzimmer. Dazu einen Stapel von gefühlt 50 Krankenakten, einen Stapel vergilbtes Papier, einen Rekorder mit volldiktieren Kassetten. Die Schreibmaschine stammte aus den Sechzigern. Mit der Wende kamen die ersten Rechner - unsere mühsam handschriftlich geführten Dokumentationsbücher und wir tauchten in die digitale Welt ein. Mit der Entstehung erster Datenbanken nahm die Suche in den dicken Büchern ein glückliches, zeitsparendes Ende. Wir finden Daten mit einem Knopfdruck, sind sehr schnell auskunftsfähig. Es ist der Weg vom lang gepflegten Bleistift und Stenoblock hin zum technisch hoch ausgerüsteten Sekretariat, das vertriebt beherrscht werden muss.

+++ Kurz und knapp +++ Kurz und knapp +++ Kurz und knapp +++

Rhythmologie

Zum Anfang des Jahres wurde nach Beschlussfassung aller Gremien der UMR eine Sektion für „Rhythmologie und klinische Elektrophysiologie“ an der Abteilung für Kardiologie der Klinik und Poliklinik für Innere Medizin I errichtet. Die Leitung der neu eingerichteten Sektion übernimmt Professor Dr. Dietmar Bänsch.

Tag des Dialogs

Der Fachschaftsrat Medizin und Medizinische Biotechnologie sowie Studiendekan Prof. Dr. Attila Altiner und Dekan Prof. Dr. Emil C. Reisinger laden am 20. Mai zum 5. Tag des Dialoges. Los geht es um 16 Uhr im Hörsaal CUK/ Hörsaal MED. Mit dem Tag soll gute Lehre gewürdigt und gemeinsam nach Möglichkeiten der Optimierung gesucht werden.

Blick ins Geschichtsbuch

In diesem Jahr möchten wir die UMR in einer Ausstellung in alten Bildern zeigen. Dafür suchen wir Aufnahmen aus der Geschichte unseres Hauses. Wenn Sie im Besitz solcher Fotografien sind, freuen wir uns, wenn Sie uns diese zur Verfügung stellen - Sie erhalten sie natürlich unversehrt zurück. Schreiben Sie uns: presse@med.uni-rostock.de

Veranstaltungstipp: „JAZZ at heart“ mit Prof. Dr. Gustav Steinhoff. **7. April, 19.30 Uhr, Barocksaal**, Karten unter Tel. 038203-22924.

Impressum

Universitätsmedizin Rostock
Postfach 10 08 88, 18057 Rostock
Telefon: 0381 494 0
www.med.uni-rostock.de

unimedialog
ist das Mitarbeiterblatt der
Universitätsmedizin Rostock
5. Jahrgang, Ausgabe 04/2015

V.i.S.d.P.
Professor Dr. Christian Schmidt
Vorsitzender des Vorstands

Fotos: Universitätsmedizin Rostock
Redaktion: Tanja Bodendorf
Kontakt: presse@med.uni-rostock.de